

No. 451. Wien, Mittwoch den 29. November 1865

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

29. November 1865

1 Die Ullman'schen Concertheit und Carlotta Patti.

Ed. H. So wären denn auch bei uns die berühmten Ullman'schen Wanderconcertheit ins Leben getreten. Außer ihrem Leitstern, Carlotta, und den ihm folgenden heiligen Patti drei Königen der Instrumental-Virtuosität, Vieuxtemps und Piatti, interessirt uns noch die ganze Form Jaëll dieser Unternehmung an sich. Sie ist etwas durchaus Neues und Fremdartiges. Durch ihren eminent geschäftlichen, also ungemüthlichen Charakter und das große Geräusch, mit dem sie allerorten einzieht, hat Herrn Concertgesell Ullman'sschaft sich in Deutschlandzahlreiche Gegner gemacht. Auch hier hörten wir sie täglich mit den Schlagworten „Schwindel“ und „Humbug“ von vornherein und ungehört verdammen. Die Sache ist wol werth, ruhiger betrachtet zu werden. Wir glauben, daß man über Schwindel und Humbug nur dort klagen kann, wo eine Täuschung, eine Uebervortheilung des Publicums stattfindet. Dann sind Ullman's Concertheit alles Andere eher, als ein Schwindel. Ist uns doch nirgends ein Concert-Unternehmen vorgekommen, das dem Publicum für so geringes Geld eine solche Serie glänzender Namen und Leistungen geboten hätte. An Einem Abend genießen wir die vereinten Kunstleistungen von vier bis fünf Virtuosen euroen Rufes, welche einzeln zu hören das Publicum sichpäisch sonst glücklich genug schätzt; an ihrer Spitze eine neue glänzende Berühmtheit, welche von Director in Hye London für eine einzige Concertsaison die Kleinigkeit von 3000 Guineen erhält. Wenn Herr uns diesen Reiz und jene Treff Ullmanlichkeit durch verdoppelte und verdreifachte Eintrittspreise entgelten ließe, dann könnte man — noch immer nicht von Schwindel sprechen, höchstens von einer Ausnützung des Publicums. Nun hört aber das Publicum bei Herrn Ullman die ganze illustre Künstlergesellschaft um den gewöhnlichen, einfachen Preis, den auch der mittelmäßigste Concertgeber für seine Person hier prätendirt. In diesem Zusammenwirken auserlesener Künstler liegt aber noch ein eigener, ein höherer Reiz, als dieser blos finanzielle. So oft noch zwei berühmte Virtuosen gleichzeitig in Wienconcertirten, vernahm man auf Schritt und Tritt den Wunsch: Würden doch einmal Beide zusammenspielen! In den seltenen Fällen, daß dies ausnahmsweise geschah, und Liszt mit Ernst, Clara Schumann mit Jenny Lind, Vieuxtemps mit Dreyschock aus Collegialität oder zu wohltätigen Zwecken einmal ein Duo ausführten, wurde der Saal förmlich gestürmt. Der Grund, weißhalb sich trotzdem niemals zwei Virtuosen zu gemeinsamen Concertreisen verbanden, war: ihr Stolz. Wer möchte Gold und Beifall mit einem Nebenbuhler theilen? Eine Folge dieser Isolirung war, daß man bei jedem Concert eines berühmten Virtuosen stets eine Anzahl sogenannter Zwischen- oder Ausfüllnummern in den Kauf bekam, welche durch ihre Mittelmäßigkeit gehörig abstechen mußten. Dieses von den Concertgebern so schwer zu beschaffende und von den Hörern so wenig geachtete Füllwerk ist in Concerten Ullman's gänzlich beseitigt, da jede Nummer von einem ausgezeichneten Künstler ausgeführt wird, so daß wenigstens die gleich vortreffliche Exequi-

rung aller Musikstücke eine gewisse Harmonie über das etwas bunte Programm breitet. Die Association berühmter Virtuosen hat ihre Zukunft; die „Gesammt- gastspiele“ namhafter Schauspieler sind eine analoge moderne Erscheinung.

Ein Umstand, der viele Musikfreunde gegen die Ull'sche Unternehmung einnimmt, ist die eigenthümliche Haftman des Erwerbes, das schnelle Reisetempo, in dem die Gesellschaft Deutschland nach allen Richtungen überzieht, in einem Monat mehr Concerfe gebend, als früher ein Virtuose in der ganzen Saison. Das hat allerdings wenig Gemüthliches und möglicherweise viel Unangenehmes — für die Künstler. Bleiben wir aber beim Publicum. Was verliert dieses durch den Umstand, daß die Künstler, welche es heute entzücken, vor wenig Tagen noch in Berlin oder München concertirt haben und bereits für die nächste Woche in Graz oder Pest angekündigt sind? Das sind heutzutage Spazierfahrten, vor wenig Decennien waren es Reisen. Wenn wir in der Jugendgeschichte, der patriarchalischen eisenbahnlosen, des Virtuosenthums blättern und die unaufhörlichen weiten Reisen eines Lolly, Tarnovich, später noch eines Steibelt Hummel und bedenken, so werden wir kaum zweifelhaft Paganini sein, wer um des Concertirens willen mehr Reiseplagen erduldet habe, die Alten oder die Jungen.

Aber die entsetzlichen Reclamen dieses Herrn ! Ullman Auch damit ist's nicht so arg. Wir haben bis jetzt in den Wiener Blättern zwar eine Unmasse Anzeigen und Inserate des Herrn Ullman, aber keine einzige unbescheidene Anpreisung seiner Künstler angetroffen. Herr Ullman braucht, um auch nur seine Kosten zu decken, ein außerordentlich großes Publicum, und ein solches läßt sich ohne zahlreiche und auffallende Annoncen nicht herbeilocken. Eine für Concertzwecke bisher unerhörte Benützung der Publicität ist noch immer keine „Reclame“ im tadelnden Sinn. Wir wollen dies gar nicht der Tugend des schlauen Impresario zugute schreiben, offenbar kennt er Deutschlandhünglich, um zu wissen, daß man mit englischen und amerikanischen Puffs die Meinung des Publicums und der Kritik in Wien, Berlin, München nicht gewinnt, vielmehr sich sie entfremdet. Von Ullman's sogenannten Reclamen kennen wir blos eine in Berlingedruckte Broschüre von wenig Seiten: eine kleine Sammlung von Recensionen über Carlotta, größtentheils aus Patti der Feder bekannter und allgemein geachteter Kritiker. In einigen einleitenden Worten spricht Herr Ullmanden Wunsch aus, der Hörer möge, um seine Erwartungen nicht getäuscht zu sehen, von dieser Sängerin ja nicht Vorzüge erwarten, welche ihr versagt sind. „Leidenschaftlicher Ausdruck“ sei ihr fremd, sie sei „keine dramatische Sängerin“ und habe ihren großen Ruf „nicht durch das, was die strenge Kritik veredelte Kunst nennt, wie eine oder Jenny Sonntag Lind“, sondern als eine Specialität erlangt. Das ist gewiß nichts weniger als eine freche Schönfärberei.

In England und Amerika, wo die öffentliche Aufmerksamkeit, gewohnt, mit Schürifen und Thorbalken gekitzelt zu werden, die gröbsten Mittel der Reclame erwartet, wo selbst der Gebildete den Champagner nicht ohne Branntweinzusatz mag, geschweige denn den Concertzettel — dort versteht Herr Ullman allerdings stärkere Register aufzuziehen. In Amerika fand sein Erfindungsgeist das richtige Terrain; was er dort Alles ausheckte, um Geld und Ruhm zu machen, erscheint uns Kindern der alten Welt mitunter geradezu unglaublich. Als die berühmte, welche von Sonntag Ullmann nach Amerika engagiert war, in Newyork eintreffen sollte, beschlossen die Musiker dieser Stadt, ihr eine Serenade zu bringen. Ullman erbot sich dem Comité dieser Musiker, die Serenade selbst leiten und die Kosten tragen zu wollen. Er verkündigte sofort durch Inserate und Placate an den Straßenecken, daß die von den Newyorker Musikern zur Begrüßung der großen Sängerin vorbereitete Serenade um Mitternacht bei Fackelschein mit einem Orchester von 400 Musikern und 1000 Sängern stattfinden werde. Die Herren vom Comité eröffneten ganz erschreckt Herrn Ullman, daß man in ganz Newyork kaum ein Orchester von 150 Mann zusammenbringen könne und daß seine Annonce sie alle der Lächerlichkeit preisgebe. Ullman-

beschwichtigt das Comité mit der Mittheilung, er habe die sämmtlichen Orchester von Boston, Baltimore und Philadelphiatelegraphisch verschrieben und scheue für den gedachten Zweck gar keine Unkosten. Das Resultat dieses Manövers war, daß 200,000 Menschen, begierig, dies Gratisconcert zu hören, zusammenliefen und alle Zugänge zum Unionplatz, an welchem die Sonntagwohnte, dermaßen verstopften, daß nicht einmal die 80 wirklich engagirten Musiker sich hindurchdrängen konnten. Es entstand ein fürchterliches Geschrei und Gepfeife, aber Herr Ullman hatte seinen Zweck erreicht, er hatte 200,000 Menschen auf die Beine gebracht, die von der Sonntagredeten. Solche Spässe, in Amerikabewundert, sind bei uns gottlob unmöglich.

Wie kommt es nur, wird man fragen, daß die als Dame und Künstlerin so vornehme Sonntag, daß die ausgezeichneten Virtuosen nach ihr sich gern diesem Unternehmer engagirten? Diese zweite Frage, das Verhältniß der concertirenden Künstler zu einem mit ihrem Talent speculirenden Unternehmer, ist etwas bedenklicher, als die früher beleuchtete über das Interesse des Publicums. Wir gestehen unverhohlen, daß diese Art künstlerischer Leibeigenschaft uns stets einen unangenehmen Eindruck gemacht hat, und daß wir diese subjective Empfindung niemals ganz verloren haben, noch verlieren werden. Gerade deshalb hielten wir es eben für Pflicht, die durch ihre Neuheit uns frappirende und dadurch vielleicht ungerecht stimmende Erscheinung der modernen Associations-Concerfe möglichst unbefangen von beiden Seiten zu betrachten. Fragt man die engagirten Künstler selbst, so vernimmt man fast durchaus, daß sie sich dabei wohl und zufrieden befinden. Sie beziehen, unabhängig von den Tageseinnahmen, einen sehr namhaften fixen Gehalt und den vollständigen Ersatz der Reisekosten. In unserer Zeit, wo die Virtuosen-Concerfe längst eine undankbare und mißliche Speculation geworden sind, muß dem Künstler ein sicheres Budget sehr willkommen sein. Es ist für den einzelnen Virtuosen gar kostspielig, gegenwärtig Concerfe zu geben, es ist aber auch nebenbei sehr mühevoll, zeitraubend und verdrießlich, all die nothwendigen Vorbereitungen dazu selbst zu treffen. „Ich würde mit Vergnügen jedes Concert dreimal hinter einander spielen,“ so sagte uns mehr als Ein Virtuose, „wäre ich dadurch der Mühen und Sorgen enthoben, die mir das Arrangement eines einzigen verursacht.“ Diesen Wunsch erfüllt die Ullman'sche Unternehmung vollständig; die Künstler spielen etwas öfter als sonst, sind aber aller Sorgen enthoben. Der Unternehmer ist ihr Reisemarschall, Secretär und Bankier.

Die in englischem Geist und lakonischer Kürze abgefaßten Contracte kommen uns Deutschen etwas seltsam vor. „Herr oder Herr Vieuxtemps verpflichtet sich für sechs Jaëll Monate oder ein Jahr in Herrn Ullman's Concerten zu spielen, wo und wann es diesem zweckmäßig erscheint, gegen ein monatliches Honorar von so und so viel tausend Francs und Vergütung der Reisekosten.“ Fiele es Herrn Ullman ein, drei Concerfe an einem Tag zu geben, so hätten Herr Vieuxtemps und Herr Jaëll nicht das leiseste Recht, dagegen zu protestiren. Hier muß das persönliche Vertrauen eintreten und sich vor die gefährlichen Mündungen des Contractes stellen. Der Künstler weiß eben, daß dieser nicht so scharf geladen ist, und daß Herr Ullman unbillige Forderungen nichtstellen wird. Er weiß überdies, daß, wenn er durch Krankheit verhindert würde, an einem oder an zehn und zwölf Concerten mitzuwirken, seine Gage ungeschmälert fortläuft. Vor zwei Jahren hatte Herr Ullman einen berühmten deutschen Cellisten für drei Monate engagirt; nach den ersten 14 Tagen wurde dieser durch einen Schlaganfall gelähmt, erhielt aber trotzdem seinen Gehalt für die ganze Zeit ausbezahlt. In Berlinsollen Herrn Ullmandurch ein längeres Unwohlsein Carlotta Patti's Tausende von Gulden entgangen sein, der Sängerin entging kein Heller. Das sind, meinen wir, für den reisenden Künstler Dinge von Werth und Wichtigkeit.

Die Gewohnheit macht, daß wir im Bühnenwesen, insbesondere bei den italienischen Opern-Gesellschaften, dasjenige kaum mehr bemerken, was uns an den Concert-Associationen noch so sehr befremdet. Auch dort dasselbe Princip des gemeinschaftlichen Reisens und Producirens, der Herrschaft des zahlenden Unternehmers über

seine Künstler. In London verwendet der Director der italienischen Oper von Her Majesty's theatre seine Opernsänger nach Belieben in den verschiedensten Städten Großbritanniens auf der Bühne und im Concertsaal, und hat das Recht, ihnen jede Mitwirkung in öffentlichen oder Privat-Akademien zu untersagen. Von allen Kunstzweigen hat aber von jeher das musikalische Virtuosenthum die geschäftliche Seite, die Tendenz nach Geldgewinn, am wenigsten verleugnet. Schon der alte, Forkel der im Allgemeinen den Concerten eine große künstlerische Mission zugesteht, definirt (1783) die Virtuosen-Concerte als solche, „die blos zum Gelderwerb gegeben werden“. Der Virtuose reist in der Regel, um Geld zu verdienen.

Die musikalischen Institute, bei welchen der tiefere künstlerische Gehalt als Hauptsache, die echte Kunstpflage als Selbstzweck erscheint, sind die stehenden Orchester-, Chor- und Kammer-Concerte. Die Virtuosen-Concerte als solche waren es niemals. Nur vereinzelte Virtuosen gab es und wird es hoffentlich immer geben, welche die höchsten Ziele der Kunst verfolgen, und diese werden auch künftig allein reisen. Die'schen Ullman Concerte haben das leichte, glänzende Genre, die Virtuosität par excellence, somit die Unterhaltung eines größeren Publicums im Auge. Wenn sich jetzt mehr als früher die geschäftliche Tendenz des Virtuosenthums bemerkbar macht, so liegt dies theils in dem allgemeinen praktischen Zug der Gegenwart, theils in den stark gesunkenen Cursen des ehemals florirenden Virtuosenthums. Diese Blüthenzeit (die Liszt- Thalberg'sche Epoche) währte nicht lange, noch weniger war sie von Anbeginn da. Wenn wir in einer Wiener Correspondenz der Leipziger Musikzeitung vom Jahre 1803 lesen: „Die Künstler haben hier einen bitteren Kampf zu bestehen; oft hilft ein Theil des kunstliebenden Publicums und das Wohlwollen einiger Fürsten dem Bedrängten durch Subscription aus der Klemme,“ so ist damit ein alter, langwährender Zustand bezeichnet, der das ältere Virtuosenthum nicht in beneidenswerthem Lichte zeigt. Zu Anfang dieses und im Verlauf des vorigen Jahrhunderts mußten selbst große und berühmte Künstler sich dazu bequemen, wochenlang vor ihrem Auftreten in allen möglichen Soiréen zu spielen, um sich dadurch Zuhörer für ihr eigenes Concert zu sichern. Dann gingen sie mit den Eintrittskarten oder dem Subscriptionsbogen in den Häusern der Adeligen und Reichen förmlich hausieren. Dies war die Gepflogenheit der „guten, alten Zeit“ — wir finden sie mühseliger und demüthigender, als die Stellung von Ullman's engagirten Künstlern, die nur an die Trefflichkeit ihrer Leistungen zu denken und sonst um nichts und um Niemanden sich zu kümmern haben. An die Stelle der großmüthigen Aristokraten und Bankiers ist jetzt das große Publicum getreten, und alle geschäftliche Thätigkeit und Berechnung concentriert sich in der Person des Unternehmers. Indem dieser, als Geschäftsmann von Fach, seine Aufgabe überdies mit mehr Geschick und Erfolg löst, als der Künstler es vermöchte, so befördert er gleichzeitig das Interesse seines Geschäfts, der Virtuosen und des Publicums.

Dies wären etwa die Gesichtspunkte, welche für die viel angefeindete Form der Associations-Concerte sprechen. Wir geben sie lediglich als Thatsachen und ohne einen ungebührlichen Nachdruck darauf zu legen; der Leser möge sie nach Gefallen abwägen, allein erwägen muß sie, wer über das Ganze urtheilen will. Wir erblicken in diesen Associations-Concerten eine neue, interessante Culturerscheinung, die allerdings nur aus dem leidigen Geschäftsgeist der Gegenwart sich herausgebildet hat, aber auch erst bei der jetzigen Vervollkommnung des Weltverkehrs und der imposanten Masse des modernen Publicums möglich ward. Sie tritt mit einer Sicherheit und einem Erfolg auf, die ihren Einfluß auf die künftige Gestaltung der Virtuosen-Concerte außer Zweifel setzen.

Nachschrift. Soeben hat das erste „Patti-Concert“ einen großen Erfolg errungen. Die dichtgefüllten Räume des großen, vortrefflich hergerichteten Dianasaales boten einen festlichen Anblick. Carlotta eroberte na Pattimentlich mit dem Schattenwalzer aus „Dinorah“ das Publicum im Sturm. Noch größere Sensation erregten die Lachcou-

plets aus „Auber's Manon Lescaut“, welche die Künstlerin am Schlusse zugab. Carlotta steht durch Patti wunderbare Naturgaben und eine blendende, wenn auch sehr einseitige Virtuosität als ein Unicum in der Gesangswelt da, mit unleugbaren Mängeln nach der idealen, seelischen Seite der Kunst hin, mit unerhörten Eigenthümlichkeiten in deren sinnlichem Elemente. Wir müssen uns für heute mit der Constatirung des großen Erfolgs begnügen, den Carlotta und ihre trefflichen Collegen, Patti, Vieuxtemps Jaëll und, fanden, uns ein eingehenderes Urtheil für den Piatti nächsten Bericht vorbehaltend.